

Universitäre Doktorspiele

PhD FH Schweizer Fachhochschulen fordern immer vehementer das Promotionsrecht. Dabei geht es nicht primär um Studierende, sondern um Nachwuchsmangel im Lehrkörper. Der Staatssekretär für Bildung hält den Ball bisher flach.

JOHANNES J. SCHRANER

W er hierzulande einen offenen Brief schreibt, muss ein relativ grosses Problem haben. Die Fachhochschulen (FH) haben eines. «FH Schweiz fordert eine eigenständige und qualitativ hochstehende dritte Ausbildungsstufe, sprich PhD, an Schweizer Fachhochschulen», hat FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen vergangenen November ultimativ Klartext gesprochen – als Präsident von FH Schweiz, der nationalen Dachorganisation von Fachhochschul-Absolventen.

Ebenso klar ist nun die Antwort aus dem Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF). «Nach heutigem Stand der Dinge ist davon auszugehen, dass die politische Antwort lauten wird: Grundsätzlich nein, mit wenigen möglichen, speziell begründeten Ausnahmefällen», sagt Mauro Dell'Ambrogio, Chef des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). Je nach Fachbereich seien die Ausgangslage und der Bedarf sehr unterschiedlich. Eine finale Antwort ergebe derzeit wenig Sinn. Die Dinge entwickelten sich in mittlerer Frist. Vor politischen Konfrontationen sei eine sachkundige Vertiefung der Frage nötig.

Die Stellungnahmen von wichtigen Stakeholdern bestätigen Dell'Ambrogios Einschätzung weitgehend. Denn alle massgeblichen Diskussionspartner in diesem seltens am aufgeregten Drama definieren das Problem anders, teilweise völlig anders. Viele Motive überschneiden sich, meint auch der Staatssekretär. Einige Argumente seien fundiert, andere nicht. «Gerade deswegen soll keine frühe politische Konfrontation eingeleitet werden, die allenfalls bloss unnötige Verlierer schafft», versucht Dell'Ambrogio den Ball bisher erfolgreich flach zu halten.

Tatsächlich zeigt die Begründung der PhD-Forderung von Wasserfallen umfassenden Abklärungsbedarf. «Absolventen der PhD-Stufe würden eine zusätzliche Schnittstelle zwischen Praxis und Theorie, zwischen Forschung und Anwendung bilden. Diese Schnittstelle wäre für den hiesigen Arbeitsmarkt und die Schweiz von hohem Nutzen», begründet der Präsident von FH Schweiz auf Anfrage. Der Berner Bildungspolitiker ist unter anderem Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) im Nationalrat. Neben volkswirtschaftlichen Argumenten führt Wasserfallen auch Nachwuchsmangel bei den FH-Lehrenden an. Für die Besetzung von Dozentenstellen müsse heute

vorwiegend auf Personal von Universitäten oder dem Ausland zurückgegriffen werden. Es gäbe sie nicht, die praxiserfahrene Alternative. Im offenen Brief von FH Schweiz dagegen hatte Wasserfallen mit der zu niedrigen Systemdurchlässigkeit für FH-Studierende argumentiert. Wer vorhabe, die PhD-Stufe zu absolvieren, müsse auf eine Universität im In- oder Ausland ausweichen. Dieser Weg aber sei mit grossen Schwierigkeiten verbunden.

Nationale Kooperation ...

Geht es um Durchlässigkeit für Studierende, Nachwuchssorgen im Lehrkörper oder um den Fachkräftemangel auf dem Werkplatz Schweiz? «Es zeigt sich, dass das System zu wenig durchlässig ist», stellt SP-Nationalrat und ebenfalls WBK-Mitglied Matthias Aebischer seinerseits fest. Zwar sei es für FH-Absolventen bereits möglich, auf eine universitäre Hochschule zu wechseln, um die PhD-Stufe zu absolvieren. Aber die Durchlässigkeit müsse verbessert werden. Deziidiert anderer Meinung ist die WBK-Präsidentin des Ständerates. «Ein eigenständiger PhD für die FH ist richtig und sinnvoll», erklärt die CVP-Ständerätin Brigitte Häberli-Koller. Es gehe um die Stärkung des dualen Bildungssystems sowie um den Erhalt und die Schärfung des FH-Profiles.

Was sagen die Universitäten zur Forderung der FH? Im Kern gehe es den Fachhochschulen um die Lösung eines Nachwuchsproblems. Insbesondere in den Künsten, dem Design, der Sozialen Arbeit,

der Fachdidaktik und der Gesundheit fehlten Dozierende, die sowohl über eine wissenschaftliche Qualifikation als auch über eine mehrjährige Praxiserfahrung verfügten, analysiert Michael Hengartner. Er ist Präsident von Swissuniversities und Rektor der Universität Zürich.

«Die heute ungenügende Möglichkeit einer wissenschaftlichen Qualifikation im anwendungsorientierten FH-Profil will Swissuniversities verbessern», kündigt er umgehend an. In Zukunft solle es möglich sein, in enger Kooperation mit den Fach- und Pädagogischen Hochschulen (PH), an einer Universität eine Promotion im entsprechenden Bereich zu erlangen, verspricht Hengartner. Wo dies, wie in den Bereichen Künste und Design, hierzulande nicht möglich sei, sollen Promotionen auch in Kooperation mit ausländischen Universitäten ermöglicht werden.

In der BFI-Botschaft 2017–2020 seien projektgebundene Beiträge für Hochschulen vorgesehen. «Swissuniversities hat unter anderem ein Projekt eingegeben, das Kooperations-Doktorate im FH-Profil an einer Universität vorsieht», wird Hengartner konkret. Die entsprechenden Pilotprojekte sollen 2017 gestartet werden. Dort, wo an Schweizer Universitäten die Kompetenz dafür nicht vorhanden sei, sollen Kooperationen mit ausländischen Universitäten unterstützt werden.

Einen interessanten Hinweis, worum es auch noch gehen könnte, gibt André Haelg, Direktor der ZHAW School of Management and Law und Präsident der



«Politische Antwort: Grundsätzlich nein, mit Ausnahmefällen.»

Mauro Dell'Ambrogio
Staatssekretär für Bildung,
Forschung und Innovation

Association of Management Schools Switzerland (AMSS). Gemäss dem Gesetzesgrundsatz «gleichwertig, aber andersartig» sei die Forderung nach einem Doktorat an Fachhochschulen gerechtfertigt. Die Etablierung der Master-Angebote aber habe Priorität, weil der zunehmend internationale Arbeitsmarkt heute höhere Anforderungen an Arbeitnehmende stelle und ein Master-Abschluss für viele Positionen vorausgesetzt werde. «Unter diesen Voraussetzungen ist es unverständlich, dass selbst der Master an Fachhochschulen von gewissen Kreisen in Frage gestellt wird», kritisiert der AMSS-Präsident.

... oder Doctor via Ausland

Im Übrigen stehe für seinen Verband der Wirtschaftsdepartemente der FH nicht der PhD im Fokus, sondern der praxisorientierte Doctor of Business Administration (DBA). Viele Business Schools im englischsprachigen Raum, wo es keine Unterscheidung zwischen Universität und Fachhochschule gäbe, böten neben PhD auch DBA an. Und einige hiesige Fachhochschulen führen solche Steigerungen des Master of Business Administration (MBA) in Kooperation mit englischsprachigen Universitäten im Sortiment.

Nicht eindeutig Position beziehen zwischen Anerkennung, Kooperation oder Ausweichen ins Ausland will Thomas Beck, Direktor der Hochschule der Künste Bern an der Berner Fachhochschule. Ein eigenständiger dritter Zyklus sei durchaus sinnvoll. Dies, weil er im Rahmen der formalisierten Qualifikation von Forschenden

den von zunehmender und mittlerweile entscheidender Bedeutung sei. Es habe sich in den letzten Jahren herausgestellt, dass die Barrieren zwischen den Hochschultypen in der Schweiz nicht niedriger werden – im Gegensatz zu den anderen deutschsprachigen Ländern.

«In einzelnen Disziplinen aber sind auch Kooperationen mit Universitäten sinnvoll», anerkennt Beck. Modellhaft sei die Graduate School of the Arts, die von der Hochschule der Künste Bern und der Universität Bern gemeinsam betrieben werde. Sie bietet derzeit 40 Doktorierenden die Möglichkeit eines künstlerisch-wissenschaftlichen PhD. «Hier werden interdisziplinär völlig neue Forschungsfelder erkundet», ist Beck begeistert.

Fazit der eingeholten Stellungnahmen ist: Es gibt eine Frage, die indes für jeden Diskussionssteilnehmer mit ganz unterschiedlichen weiteren verknüpft ist. Auf viele Fragen gibt es nicht eine einfache Antwort, sondern mehrere Möglichkeiten. Was aber ist das wahrscheinlichste Szenario? Anerkennung, Kooperation oder Ausweichen ins Ausland? «Die Entwicklung von nationalen wie internationalen Kooperationsmodellen ist wahrscheinlich und auf alle Fälle wünschenswert. Im Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Ausland ist eine regionale Vielfaltigkeit zu erwarten, die nicht unbedingt als Ausweichen zu bewerten ist», sagt Staatssekretär Dell'Ambrogio diplomatisch.

«Ich bin sicher, dass wir für die berechnete Forderung eines eigenständigen PhD für Fachhochschulen Anerkennung finden werden», meint dagegen Bildungspolitikerin und CVP-Ständerätin Häberli-Koller. Im Moment stehe sicher die Kooperation im Vordergrund, erklärt wiederum WBK-Kommissionsmitglied und SP-Nationalrat Aebischer. «Swissuniversities unterstützt eine verstärkte Kooperation von universitären Hochschulen und Fachhochschulen für gemeinsame Promotionsmöglichkeiten», sagt auch Hengartner als Rektor der Universität Zürich.

Es sei wahrscheinlich, dass die Entwicklung in den einzelnen Regionen der Schweiz unterschiedlich verlaufen werde, nimmt Haelg von der Association of Management Schools Switzerland Stellung. Das Ausweichen ins Ausland sei bereits Realität. Der überwiegende Teil der Doktorierenden an Wirtschaftsdepartementen der Schweizer FH promoviere an ausländischen Universitäten. «Diese Netzwerke werden laufend ausgebaut. Dabei wird oft eine Co-Betreuung angestrebt, damit das entsprechende Know-how auch an den FH aufgebaut wird», so Haelg.

FACHHOCHSCHULEN

Wer entscheidet über eigenständigen PhD?

Politik Wie komplex die Anerkennung des PhD für Fachhochschulen (FH) ist, zeigt auch die offene Frage, wer genau darüber entscheiden kann und soll, ob aus der Forderung Realität wird. «Die Politik ist hier zusammen mit den FH unterwegs», meint Bildungspolitikerin und CVP-Ständerätin Brigitte Häberli-Koller. Die Frage müsse politisch beantwortet werden. Das zuständige Gremium sei der neue Hochschulrat, ist Bildungspolitiker und SP-Nationalrat Matthias Aebischer ebenso überzeugt.

Akteure «Sinnvollerweise regeln die betroffenen Akteure, also die im Verein Swissuniversities zusammengeschlossenen Hochschulen, die Frage gemeinsam unter Einbezug des zuständigen

Staatssekretariats», sagt André Haelg, Direktor der ZHAW School of Management and Law sowie Präsident der Association of Management Schools Switzerland (AMSS). Falls es auf diesem Weg zu keiner befriedigenden Lösung komme, sollten die entsprechenden Trägerkantone individuelle Lösungen treffen. Wünschenswert wäre es laut Haelg, dass FH und Universitäten gemeinsam Promotionen anbieten. Genau solche Kooperations-Doktorate schlägt im übrigen Swissuniversities vor (siehe Artikel oben).

Gerichte «Hoffentlich nicht die Gerichte», mahnt Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio vom Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF).